

BRONZEZEIT

Eine Familie – mehrere Gebäude

In der Bronzezeit gab es unterschiedliche Hausformen. Die Menschen lebten in großen, langgestreckten Häusern sowie in kleinen, fast quadratischen Bauten. Das Grundgerüst bestand wie in der Jungsteinzeit aus dicken Baumstämmen. Die Zwischenräume der Außenwände füllten die Handwerker mit biegsamen Zweigen. Darauf trugen sie von außen und innen eine dicke Lehmschicht auf. Das Dach deckten sie mit mehreren Strohschichten ab.

Die großen, bis zu 30 Meter langen Häuser bestanden aus zwei äußeren Stammreihen. Pfostenreihen im Innern stabilisierten die Konstruktion. Bei kleineren Häusern fehlten die inneren Pfosten. Die Seitenwände waren nur 5 bis 7 Meter lang. Die kleinen Häuser standen immer zu mehreren beieinander; Langhäuser standen auch einzeln.

In Langhäusern wohnten Großfamilien. Daneben war noch viel Platz zum Arbeiten und Lagern. In sehr kalten Regionen lebten auch Tiere mit im Haus, die durch ihre Körperwärme den Raum erwärmten.

In den kleinen Häusern war nur Platz zum Schlafen und Essen. Vorräte lagerten in Speicherräumen, die zum Schutz vor Tieren auf höheren Pfosten standen. Der Lehm Boden kleiner Grubenhäuser lag bis zu 1 Meter tief in der Erde. Dort war es kühler und feuchter, so dass Nahrungsmittel gut gelagert werden konnten. Funde von Webgewichten und Spinnwirteln* zeigen, dass in solchen Räumen auch Stoff verarbeitet wurde.

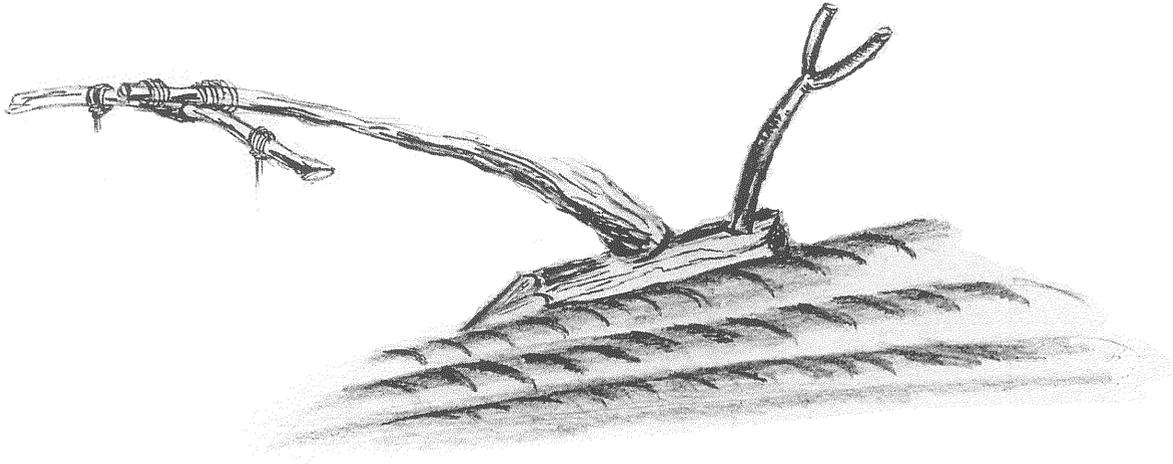
Die Materialien, aus denen die Häuser gebaut waren, sind größtenteils verrottet. Archäologen finden oft nur noch die Pfostenlöcher. Die eingegrabenen Pfosten sind im Laufe der Zeit vergangen und haben dadurch die Erde an dieser Stelle verfärbt. Die Wissenschaftler erkennen diese Verfärbungen auf dem Boden und können die Größe eines Hauses rekonstruieren. Von den Wänden, dem Putz oder dem Dach ist nichts mehr erhalten.



Um ein Pfostenloch genauer zu untersuchen, schneiden die Archäologen die verfärbten Stellen auf dem Boden in der Mitte durch und legen den vorderen Teil frei.

BRONZEZEIT

Hauspferd und Honigbiene



Zeichnung eines bronzezeitlichen Pfluges. Am hinteren Ende befand sich eine Lenkstange, vorn wurden Rinder eingespannt.

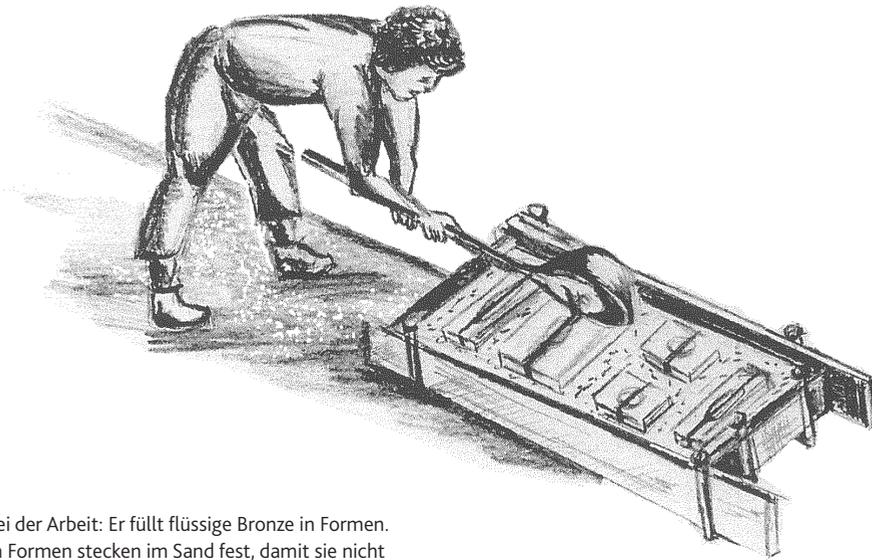
Wie in der Jungsteinzeit waren Ackerbau und Viehzucht die Lebensgrundlage der Menschen in der Bronzezeit. Die Bauern pflanzten nun neben Einkorn und Emmer weitere Getreidesorten an: Dinkel, Gerste und Weizen, später auch Hafer. Diese verdrängten die früheren Sorten allmählich. Linsen und Erbsen lieferten weiterhin wichtige Nährstoffe. Als neue Hülsenfrucht wurde zusätzlich die Ackerbohne angebaut. Um sich die schwere Feldarbeit zu erleichtern, entwickelten die Bauern den von Rindern gezogenen Pflug. Das Ackergerät bestand aus einem angespitzten Holz, das den Boden aufriss und lockerte, um die weitere Bearbeitung zu ermöglichen.

Die Bauern hielten dieselben Haustiere wie in der Jungsteinzeit: Schweine, Rinder, Ziegen und Schafe. Neu war das Hauspferd, das aber hauptsächlich als Reittier gezüchtet wurde. Viele Knochenfunde von Rindern und Schweinen zeigen den Archäologen, dass das Fleisch dieser beiden Tierarten am meisten gegessen wurde. Von den Ziegen, Schafen und Rindern bekamen die Bauern außerdem Milch zum Trinken und zur Käseherstellung. Aus der Bronzezeit stammen auch die ersten Bienenstöcke, mit denen gezielt Honig erwirtschaftet wurde. Funde von Fischreusen und -netzen belegen, dass die Menschen sich auch von Fischen ernährten. Fisch und Fleisch wurden nun mit Salz konserviert*.

Gelegentlich erweiterten die Menschen das Nahrungsangebot durch das Sammeln von wild wachsenden Früchten. Sie pflückten Himbeeren, Brombeeren, Schlehen, Hagebutten, Holunder, Äpfel und Kirschen sowie Haselnüsse, Bucheckern, Eicheln, Wildkräuter, Wurzeln und Pilze. Selten finden Archäologen Knochen von Hirschen, Rehen, Hasen, Vögeln oder anderen Jagdtieren. Gejagt wurde in der Bronzezeit kaum noch, wahrscheinlich nur in Notzeiten oder zu besonderen Anlässen.

BRONZEZEIT

Mächtige Persönlichkeiten und erste Spezialisten



Bronzegießer bei der Arbeit: Er füllt flüssige Bronze in Formen. Die zweiteiligen Formen stecken im Sand fest, damit sie nicht auseinander fallen.

In der Bronzezeit lebten die Menschen in Großfamilien zusammen. Eine Familie umfasste etwa 10 Personen; sie bestand aus Mutter und Vater, deren Kindern sowie Eltern (Großeltern) und Geschwistern (Onkel und Tanten). Es gab Familien, die in großen Häusern für sich, fern von anderen Menschen lebten. Andere wohnten in kleinen Dörfern mit mehreren Familien zusammen.

Innerhalb einer Siedlung gab es bestimmte Personen, die reicher und mächtiger waren als andere. Ablesbar ist das für Archäologen an ihren Gräbern. Diese Verstorbenen waren unter besonders großen Hügelgräbern bestattet worden und hatten prachtvolle Beigaben aus Bronze oder Gold erhalten. Wahrscheinlich waren sie zu Lebzeiten die Anführer einer Gemeinschaft oder besaßen die Kontrolle über wichtige Rohstoffe (Salz, Kupfer, Zinn, Bernstein oder Gold) und deren Handelswege, was ihnen zu Macht und Reichtum verhalf.

Die Mehrheit der Bevölkerung lebte als einfache Bauern. Daneben bildeten sich einige von ihnen im Bereich der Bronzeverarbeitung zu ersten Spezialisten heraus. Es gab Erzsucher, die sich auf den Erzabbau spezialisierten; Bergleute, die Bodenschätze bargen; Metallarbeiter, die die Bronze in Formen gossen; Schmiede, die das Metall weiterverarbeiteten und Händler, die diese Produkte tauschten. Alle betrieben jedoch weiterhin Ackerbau und Viehzucht.

Gegen Ende der Bronzezeit stiegen die kriegerischen Auseinandersetzungen stark an. Um große Siedlungen herum errichteten die Bewohner mächtige Befestigungsanlagen aus Holz oder Stein, um sich gegen Eindringlinge aus der Nachbarschaft oder entfernten Gebieten zu schützen. Viele Bauern wurden nun zu Kriegern ausgebildet. Aus dieser Zeit finden die Archäologen vermehrt Waffenbeigaben in den Gräbern.

BRONZEZEIT

Wachsende Bevölkerung mit Mangelerscheinungen

Im Laufe der Bronzezeit sank die Temperatur in Europa: Der kälteste Zeitraum seit dem Ende der letzten Kaltphase während der Altsteinzeit begann. Kleinere Klimaschwankungen sorgten zwar für kurze Phasen mit höheren Temperaturen, im Durchschnitt war es aber etwa 1 bis 2 Grad kühler als heute. Die meiste Zeit über schwankte das Wetter wenig und es war trocken.

Ackerbau und Viehzucht bildeten weiterhin die Nahrungsgrundlage der Menschen. Das trockene, beständige Wetter bot günstige Anbauvoraussetzungen, so dass die Bevölkerung stetig wuchs und mehr und mehr Ackerflächen und Siedlungsraum benötigte. Um Platz zu schaffen, mussten die Wälder weiter gerodet werden. Aus den abgeholzten Bäumen errichteten die Menschen Holzhäuser und Stallungen auf den neu entstandenen Freiflächen. Auch die Herstellung von Bronze verschlang viel Holz für die Befehuerung der Schmelzöfen. Die Wälder gingen somit immer mehr zurück.

Mit dem stetigen Rückgang der Wälder und damit der Sträucher und Büsche nahm zwangsläufig auch die Sammeltätigkeit der Menschen ab. Die weniger abwechslungsreiche Ernährung führte zu Mangelerscheinungen. Archäologen können diese Mängel noch heute an den Knochen und Zähnen der bronzezeitlichen Menschen ablesen. Sie stellten fest, dass wichtige Elemente wie Eisen und verschiedene Vitamine fehlten. Durch die einseitige Getreidenahrung mangelte es den Speisen an diesen wichtigen Nährstoffen.



Der Bruch des unteren Unterarmknochens ist, im Gegensatz zum oberen, gut verheilt. In der Bronzezeit wurden Brüche in der Regel fachgerecht behandelt.

Die bronzezeitlichen Menschenknochen verraten den Wissenschaftlern aber noch mehr: Gut verheilte und gerade zusammengewachsene Knochenbrüche belegen, dass die Frakturen sorgfältig behandelt und gekonnt geschient wurden. Zahlreiche Funde von Kinderskeletten zeigen dagegen, dass die Kindersterblichkeit in der Bronzezeit besonders hoch war.

BRONZEZEIT

Waffen (nicht nur) aus Bronze



Lanzen- und Pfeilspitze aus Bronze. Länge: ca. 3,5 cm, 13 cm.

Die Bronzezeit war geprägt von kriegerischen Auseinandersetzungen, was Überreste von Befestigungsanlagen und zahlreiche Waffenfunde belegen. Zu den neuen Angriffswaffen gehörte das Schwert, das in der Bronzezeit erstmals in unserer Gegend hergestellt wurde. Auch Dolche waren typisch. Beide Waffen wurden aus dem neuen und kostbaren Material Bronze gefertigt. Auch andere Kriegsgeräte wie Lanzen, Speere und Pfeile bekamen jetzt bronzene Spitzen.



Bronzene Klinge eines Griffplattendolches. Der Griff war vermutlich aus Holz gefertigt und ist im Laufe der Zeit verrottet. Länge: 17,5 cm.

Beile gossen die Bronzegießer in unterschiedliche Formen. Schmale, lange Exemplare wurden als Waffen eingesetzt; kurze, breite Beile dienten als Werkzeuge, um Bäume zu fällen und Holz zu bearbeiten. Zu Beginn der Bronzezeit fertigten die Handwerker einige Waffenteile noch aus Feuerstein oder anderen organischen Materialien an, was Äxte aus Geweihen oder Pfeilspitzen aus Feuerstein und Knochen belegen.

Schwerter waren nicht nur Kriegs-Waffen. Sie konnten auch Prunk-Waffen sein, die die Krieger nicht im Kampf gebrauchten, sondern nur bei feierlichen Anlässen zur Schau trugen. Die goldglänzenden und oft prachtvoll verzierten Stücke zeigten den Reichtum und die Macht ihrer Eigentümer. Häufig ließen sich die Besitzer sogar mit ihren Waffen bestatten.

Schild- und Helmfunde aus der Bronzezeit sind etwas Besonderes. Schilde bestanden aus Holz, die meisten Helme aus Leder – diese Materialien sind inzwischen verrottet. Bronzehelme waren sehr selten. Krieger trugen sie im Kampf, sie galten aber auch als Macht- und Würdezeichen.



Kleines Bild: Bronzene Klinge eines Tüllenbeils. Länge: 14 cm.
Großes Bild: Rekonstruktion eines Tüllenbeils. Klinge: Kopie.

Gegen Ende der Bronzezeit fertigten die Schmiede erste Brustpanzer sowie Arm- und Beinschienen an. Die Exemplare, die Archäologen ausgegraben haben, sind jedoch aus so dünnem Bronzeblech, dass sie nicht für den praktischen Gebrauch geeignet waren und vermutlich nur bei feierlichen Zeremonien angelegt wurden.

BRONZEZEIT

Bronze – Ein neues Material

Die Bronzezeit ist benannt nach dem neuen Werkstoff. Bronze besteht aus etwa 9 Teilen Kupfer und 1 Teil Zinn. Handwerker entwickelten Schmelzverfahren, um beide Metalle im flüssigen Zustand miteinander zu verbinden. Dazu benötigten sie Temperaturen von knapp 1000 Grad. Die flüssige Bronze konnte dann in Formen zu Werkzeugen, Waffen oder Schmuck gegossen werden.

Um Kupfer zu gewinnen, war intensiver Bergbau nötig. Kupfererze auf der Erdoberfläche sammelten die Erzsucher direkt ein, für tiefer liegendes Material legten sie unterirdische Stollen und Schächte an. Auch Zinnerze und Salz wurden so abgebaut. Um die Waren sicher zu transportieren, entwickelten die Handwerker das stabile Speichenrad. Für bessere Lenkbarkeit sorgte die schwenkbare Vorderachse der Wagen.



Ein typischer Fund der Bronzezeit: Eine Sichel aus Bronze. Klinglänge: ca. 11 cm.



Eine Hälfte einer zu öffnenden Gussform aus Bronze. Länge: ca. 19 cm, Breite: ca. 6 cm.

Zunächst entwickelten die Bronze gießer verlorene Formen. Diese mussten sie zerstören, um an die gegossenen Stücke zu gelangen: Sie waren somit verloren. Um eine Kopie eines Gegenstandes zu fertigen, formten sie dessen Vorder- und Rückseite mit Ton ab. Die zwei Hälften setzten sie dann zusammen und füllten sie mit flüssiger Bronze auf. Beim Wachs ausschmelzen wurde das Original aus Wachs gefertigt, mit einer Tonschicht umhüllt und gebrannt. Während des Erhitzens lief das nun flüssige Wachs aus der Form und die Bronze wurde eingefüllt. Später wurden mehrteilige, zu öffnende Formen aus Bronze entwickelt. Sie waren nach Entnahme des Gussstücks wieder verwendbar.

Viele Geräte wurden nun aus Bronze hergestellt. Zu den häufigsten Funden gehören Sichel; aber auch Äxte, Messer, Siebe und Zaumzeug sind erhalten geblieben. Um Bronze- und Goldbleche zu verzieren, schlugen die Handwerker mit dem Hammer auf kleine Stempel mit fühlbaren Mustern (Punzen), die durch die Wucht des Schlages einen Abdruck im Blech hinterließen.

BRONZEZEIT

Trinkschalen für gemeinsame Feste



Links: Gefäß mit eingeschnittenem Muster. Archäologen nennen solche Keramik Kerbschnittgefäß. Höhe: ca. 13 cm, Durchmesser Rand: ca. 9 cm. Rechts: Kopie des Kerbschnittgefäßes mit farbig angemaltem Muster. So sahen die Originale ursprünglich aus.

Fast alle erhaltenen Gefäße aus der Bronzezeit entdecken Archäologen in Gräbern. Wie in der Jungsteinzeit stellten die Handwerker die Mehrzahl aus gebranntem Ton (Keramik) her. Neu hinzu kamen aufwändigere Gefäße aus Bronze sowie wertvolle Schalen aus Gold.

Zu Beginn der Bronzezeit ähnelten die Gefäße denen der Jungsteinzeit: Tonbecher und -krüge verzierten die Töpfer mit einfachen Ritzungen. Später beließen sie die Gebrauchskeramik, die sie für den täglichen Bedarf herstellten, teils schlicht mit einer Reihe eingeritzter Punkte, teils ganz ohne Dekor. Die Feinkeramik, die bei besonderen Anlässen zum Einsatz kam, erhielt dagegen vertiefte Muster. Die Töpfer schnitten sie mit einem scharfen Messer von außen in die Gefäßwand. Ursprünglich waren die Gefäße 2-farbig: Die Töpfer füllten die eingeschnittenen Muster mit weißer Farbe aus.

Um Metallgefäße herzustellen, hämmerten die Handwerker auf eine dicke Bronze- oder Goldplatte ein, die dadurch immer dünner und in die gewünschte Form gebracht wurde. Die dünnen Wände der Schalen und Becher verzierten sie mit eingeritzten Rillen oder Punkten. Die oberen Ränder der Metallschalen sowie die Hälse von Krügen waren meistens stark abgesetzt. Auch für Tongefäße waren diese abgesetzten Ränder nun typisch. Archäologen vermuten, dass die Töpfer die teureren Metallgefäße auf diese Weise nachahmen wollten.

Gegen Ende der Bronzezeit häufen sich die Gefäßbeigaben in den Gräbern. Die Hinterbliebenen gaben ihren Verstorbenen vor allem Trinkschalen mit. In reich ausgestatteten Gräbern befanden sich bis zu 8 oder 9 Schalen. Besonders kostbare Exemplare waren aus Bronze- oder sogar Goldblechen hergestellt. Sie dienten zu Lebzeiten nicht dem täglichen Gebrauch. Aus ihnen tranken die Menschen nur bei feierlichen Trinkfesten.

BRONZEZEIT

Hügelgräber und Urnenbestattungen

Während der Bronzezeit änderten sich die Bestattungsweisen mehrfach. Zu Beginn begruben die Hinterbliebenen ihre Toten wie in der Jungsteinzeit: Sie legten den Leichnam in Hockstellung auf die Seite in eine flache Grube. Archäologen nennen so ein Grab Hockergrab. Als Beigabe findet sich häufig bronzenes Rohmaterial. Fertige Waffen, Werkzeuge oder Schmuck waren selten.

Später wurde der Körper des Toten in ausgestreckter Lage in einem Stein- oder Holz Sarkophag bestattet. Die Hinterbliebenen errichteten darüber einen großen Erdhügel, der durch seine Größe die Bedeutung der begrabenen Person anzeigte. Um diesen bis zu 10 Meter durchmessenden Hügel herum legten sie oft einen Steinkreis als Abgrenzung an. Grabbeigaben für Männer waren Waffen, Frauen bekamen Bronzeschmuck.

Am Ende der Bronzezeit verbrannten die Menschen ihre Verstorbenen. Den Rückstand, den so genannten Leichenbrand, sammelten sie in einer Urne, die sie in einem flachen Grab ohne Hügel begruben. Große Felder mit vielen Urnenbestattungen nebeneinander entstanden. Archäologen nennen diese Zeit daher Urnenfelderzeit. Bronzebeigaben wie Nadeln, Armringe und Messer oder Geschirr, Becher und Schalen aus Ton wurden entweder direkt mit dem Leichnam verbrannt oder nachträglich in die Urne gegeben.



Große Bestattungsurne. Neben dem Leichenbrand enthielt sie mehrere komplette Schalen, die nach dem Verbrennen hinzugefügt worden waren. Durchmesser Rand: ca. 40 cm.

Allen Verstorbenen wurden Beigaben mitgegeben, auch wenn sie sich zum Teil deutlich voneinander unterschieden. Reiche Personen etwa bekamen mehr und kostbarere Dinge ins Grab als einfache Leute. Der Beigaben-Brauch lässt Wissenschaftler heute vermuten, dass die Menschen an ein Fortbestehen nach dem Tod glaubten, in dem sie diese Dinge benötigten wie Schüsseln mit Proviant oder Waffen zum Schutz. Da schriftliche Erklärungen dazu aus der Bronzezeit fehlen, können die Forscher nur Vermutungen anstellen.

BRONZEZEIT

Der lange Weg der Bronze

In der Bronzezeit gab es regen Austausch von Rohstoffen und Erzeugnissen zwischen weit auseinander liegenden Gebieten. Zu den wichtigsten Waren gehörten neben Kupfer und Zinn, die beide zur Bronzeherstellung benötigt wurden, auch Salz und Bernstein. Diese Rohstoffe kamen nicht überall vor und mussten daher über weite Strecken befördert werden.

Die Händler der Bronzezeit transportierten ihre Waren auf einem weit verzweigten Wegenetz. Sie nutzten dabei von Tieren gezogene Wagen. Es gab flache Wege entlang der Flüsse sowie Höhenwege, die über Berge und Hügel führten. Über sehr weite Strecken wurden die Güter verschifft. Gesunkene Schiffe sind heute besonders interessante Funde, da die geladenen Waren unter Wasser nicht mit Luft in Berührung kamen. Viele Dinge, wie etwa Zinnbarren, sind dadurch erhalten geblieben.

Kupfer gab es fast in ganz Europa; Zinn dagegen war selten. Die nächsten Vorkommen lagen etwa 1000 km weit vom Rhein-Mosel-Gebiet entfernt in Südengland, in der Bretagne und auf Korsika. Auch halbfertige Bronzebarren in Ring- oder Beilform wurden weiter transportiert. Zum Teil waren diese Barren in gleiche Gewichtseinheiten eingeteilt. Das spricht für ein hoch entwickeltes Austauschsystem, in dem die Barren nicht nur Handelsgut, sondern auch Zahlungsmittel waren. Sie spielten eine ähnliche Rolle wie unser heutiges Geld.



Bronzene Armreifen. Sie wurden nicht nur als Schmuck getragen, sondern auch als Zahlungsmittel eingesetzt.

Bernstein kam vor allem von der Ostseeküste. Über verschiedene Handelswege gelangte die Kostbarkeit in den Süden und in das Rhein-Mosel-Gebiet. Wissenschaftler nennen diese Wege Bernsteinstraßen.

Eines der ältesten bronzezeitlichen Salzbergwerke befand sich in Österreich – das Salz wurde von dort auf die Reise geschickt. Es diente dazu, Speisen haltbar zu machen, und war daher überall sehr begehrt.

BRONZEZEIT

Austausch von Wissen und Gebräuchen



So könnte es gewesen sein: Ein Bronzegießer lernt vom anderen.

Auch die Menschen der Bronzezeit kannten noch keine Schriftzeichen, um Wissen oder Geschichten aufzuzeichnen, festzuhalten und zu verbreiten. Dennoch beweisen Funde von ähnlichen Gegenständen an unterschiedlichen Orten oder das Auftreten vergleichbarer Sitten einen regen Austausch untereinander. Zu Beginn der Bronzezeit war die Verbreitung von Wissen und Können noch langsam, funktionierte aber mit Verbesserung der Fortbewegung immer schneller. Durch die mündliche Weitergabe konnten Kenntnisse, Techniken, Bilder und Gebräuche viele tausend Kilometer zurücklegen und Jahrtausende überdauern.

Die Menschen tauschten nicht nur greifbare Dinge miteinander, auch Erfahrungen und Kenntnisse in verschiedenen Bereichen gaben sie weiter. Besonders wichtig waren die Techniken zur Herstellung und Bearbeitung des neuen Rohstoffs Bronze. Funde von Bronze-Gussformen im Rhein-Mosel-Gebiet belegen, dass die Handwerker in unserer Region wussten, wie Bronze verarbeitet und gegossen wurde. Dieses Wissen wurde von Mensch zu Mensch mündlich weitergegeben. Auch wenn nicht alle dieselbe Sprache hatten, muss eine Verständigung möglich gewesen sein. Vieles lernten die Handwerker auch durch Ausprobieren und Zuschauen bei erfahrenen Fachleuten.



Eine Seite einer zweiteiligen Gussform für ein Beil. Länge: ca. 19 cm, Breite: ca. 6 cm.

Bilder und Zeichen verbreiteten sich in der Bronzezeit ebenfalls weit und tauchten an den unterschiedlichsten Orten wieder auf. Die Symbole, häufig Sonnen und Vögel, lassen sich bis in den Vorderen Orient zurückverfolgen.

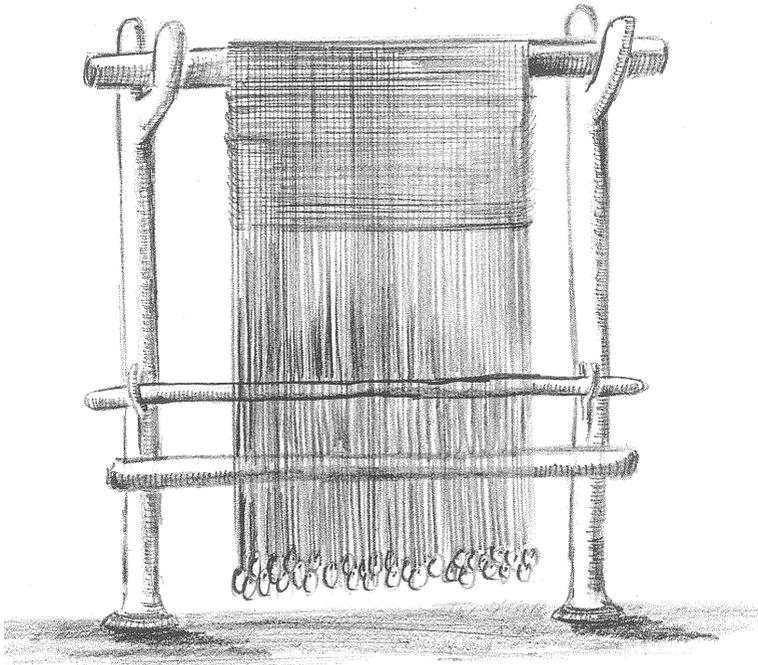
Gegen Ende der Bronzezeit war in ganz Europa die religiöse Sitte üblich, die Toten einzuäschern: Die Hinterbliebenen verbrannten den Leichnam eines Verstorbenen und sammelten die Aschenreste in einem Gefäß, das sie anschließend bestatteten. Dieser Brauch kam ursprünglich aus Süd-Ost-Europa.

BRONZEZEIT

Kleider und Kittel

In der Bronzezeit wurden Stoffe aus Schafwolle und pflanzlichen Fasern wie Flachs* und Hanf produziert. Die Schafzucht nahm im Laufe der Bronzezeit zu, so dass immer mehr Gewebe aus Wolle angefertigt wurde – der Flachsanbau dagegen ging zurück.

Für die Herstellung der Stoffe waren die Frauen zuständig. Mit Hilfe einer Spindel spannen sie einzelne Fäden aus der Wolle, die dann auf Webstühlen zu einem großen Tuch verwebt wurden.



Von solchen komplizierten Webstühlen finden Archäologen meistens nur noch die Gewichte, die unten an den senkrechten Fäden hingen. Das Holzgerüst ist im Laufe der Zeit verrottet.

Kleidung aus der Bronzezeit ist sehr selten erhalten geblieben. Stoffe zerfallen im Boden schnell, wenn sie nicht in einer besonderen Erdschicht oder luftdicht abgeschlossen gelagert sind. Keiner der gefundenen Stoffe war gefärbt. Archäologen haben jedoch Pflanzenreste aus dieser Zeit gefunden, die zur Farbstoffgewinnung genutzt werden konnten. Sie vermuten daher, dass die verschiedenen Kleidungsstücke farbig oder mit bunten Ornamenten und Borten verziert waren.

Die wenigen Kleidungsstücke aus Gräbern zeigen, dass die Mädchen und Frauen kurze Röcke oder lange Kleider aus Wolle trugen. Üblich war auch eine Bluse mit halblangen Ärmeln aus einem einzigen Stück Stoff. Über diese Tracht wurde manchmal ein zusätzliches Schultertuch gelegt, das als Kapuze bis über den Kopf gezogen werden konnte. Ein Paar großer Gewandnadeln befestigte das Tuch an der Kleidung. Um die Taille legten sich die Frauen häufig einen Ledergürtel mit großer bronzener Schnalle. Männer trugen als Untergewand einen Kittel aus einem rechteckigen Stoffstück, das sie sich eng um den Körper wickelten. Die oberen Eckzipfel knöpften oder knoteten sie zusammen. Auch die Männer trugen einen Gürtel aus Leder oder Wolle. Zusätzlich hüllten sie sich in große Umhänge, die eine Gewandnadel oder Spange vor der Brust zusammen hielt. Einfache Wollmützen dienten als Kopfbedeckung.



Gewandnadeln trugen die Frauen paarweise, um Kopftücher zu fixieren. Kopien.

BRONZEZEIT

Schmuck aus Drähten und Fäden

In der Bronzezeit trugen sowohl Frauen als auch Männer Schmuck. Besonders häufig finden Archäologen bronzene Schmuckstücke. Dieses neue Metall war leicht zu bearbeiten. Wohlhabende Menschen leisteten sich auch Goldschmuck. Ähnlich kostbar waren Schmuckstücke aus oder mit Bernstein, da diese Steine von der Ostsee kamen. Besonders selten sind Glasschmuck-Funde.

Um den Hals trugen die Menschen Halsringe und -ketten. Die Ringe waren aus dicken Bronze- oder Golddrähten zu einem offenen O gebogen. Sie wurden einfach um den Hals gelegt. Die Oberfläche war teilweise kunstvoll mit Rillen oder Ritzungen verziert.

Schmalere Gold- oder Bronzefäden rollten die Schmuckhersteller zu flachen Spiralen, die sie auf dünne Sehnen oder Fäden aufzogen. Auch die aus Glas oder Bernstein hergestellten Perlen wurden aufgefädelt. Es gab Ketten mit bis zu 3000 einzelnen Perlen.

Selten bestanden Arm- und Fingerringe aus geschlossenen Glasreifen. Häufiger waren sie aus Bronze oder Gold gefertigt. Wie die Halsringe konnten die Armringe eine Öffnung mit reich verzierten Enden besitzen oder zu großen Spiralen aufgedreht sein. Diese zierte auch die Fußgelenke einiger Frauen. Lockenringe, kleinere Spiralen, und verzierte Haarnadeln trugen sie als Schmuck im Haar.



Radnadel mit Resten eines Speichenkreuzes. Länge: ca. 21 cm.



Bronzenes Spiralarmband.

Neben dem Schmuck, den sie direkt am Körper trugen, verschönerten die Menschen auch ihre Kleidung. Diese Schmuckstücke hatten zwar einen praktischen Nutzen, Gewandnadeln etwa hielten Umhänge zusammen oder Kleidungsstücke an Ort und Stelle, waren darüber hinaus aber aus kostbaren Materialien (Bronze oder Gold) und oft reich verziert. Die Ornamente erinnern an Sonnenmotive: Die Enden der Nadeln krönten häufig dicke Kugeln oder flache Räder mit Speichenkreuzen im Innern. Frauen trugen diese Rad- oder Kugelkopfnadeln paarweise, Männer stets einzeln.

BRONZEZEIT

Verzierte Alltagsgegenstände

Auch in der Bronzezeit verschönerten die Menschen viele ihrer Gebrauchsgegenstände, indem sie die Oberflächen mit Mustern verzierten. Gefäße, die jeden Tag zum Einsatz kamen, wurden zwar schlichter oder ganz ohne Muster belassen – das Festtagsgeschirr dagegen erhielt besonders aufwändige Dekorationen. Das besondere Geschirr war nicht nur aus Keramik, sondern auch aus dünnen Bronze- oder sogar Goldblechen gefertigt.



Verschiedene Gewandnadeln, oben eine Kugelnadel.



Verzierte Keramikgefäße. Die Schale im Vordergrund trägt besonders schöne Verzierungen.

Die Schmuckhersteller verschönerten ihre Objekte ebenfalls weiter. Die Oberfläche von Hals- und Armringen aus Bronze oder Gold versahen sie mit Quer- und Spiralritzungen oder mit dünnem Gold- oder Bronzedraht, den sie um den eigentlichen Ring wickelten. Auch die Köpfe der Gewandnadeln, mit denen die Kleidung zusammengeheftet wurde, waren zum Teil verziert. Einige zeigen eingerollte Abschlüsse, andere Kugeln oder Räder, in die verschiedene Symbole eingearbeitet sind. Archäologen fragen sich, ob auch die besonders großen Exemplare im Alltag genutzt wurden oder ob es sich vielleicht ausschließlich um Schmuck für Verstorbene handelt, da alle Funde aus Gräbern stammen.

Neben Waffenteilen aus Bronze (z. B. Dolch- und Schwertgriffe) waren auch Pferdegeschirre, Rasiermesser oder Musikinstrumente reich mit Ritzungen oder plastischen Dekoren verziert. Zu Beginn der Bronzezeit waren einige Rasiermessergriffe als Pferdekopf gestaltet. Mit der Zeit vereinfachten die Handwerker die Dekoration und ritzen nur noch Pferdedarstellungen in den Griff. Bei den meisten Ornamenten handelte es sich jedoch um geometrische Muster wie Kreise, Wellenbänder, Geraden, Bogenlinien oder Punktverzierungen. Erst gegen Ende der Bronzezeit treten neue figürliche Motive auf. Typisch waren Boote und einfache Strichmännchen mit Lanzen und Schilden.



Radnadel mit Resten eines Speichenkreuzes. Länge: ca. 13 cm.